

erschint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:

in loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ — fr. Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 85 „

Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — fr. Einzelne Nummern 5 fr.

Mit Postverendung:

in Inland: Ganzjährig 7 fl. — fr. Halbjährig 3 „ 50 „

in Ausland: Ganzjährig 9 fl. — fr. Halbjährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Sermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate werden in der Administration dieses Blattes (Bintergasse 9) angenommen; ferner beiden Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasensteiner & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oettel, Haasensteiner & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallak, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasensteiner & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasensteiner & Vogler, G. L. Daube & Co.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchbändler; in Mählab bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchbändler; in Sibiu bei Herrn M. Haupt, Buchbändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchbändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmelzgasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 106. Hermannstadt, Sonntag den 10. Mai 1891. 107. Jahrgang.

Die Ergebnisse der Ungarischen Staatsbahnen.

Obgleich die Zahlen, welche der über den 1890-er Betrieb der Ungarischen Staatsbahnen veröffentlichte Bericht aufweist, laut genug sprechen, wäre es dennoch eine Unterlassung, denselben keinen Commentar zu widmen.

Dieser Ausweis ist nämlich ein solcher, der sich auf ein Jahr bezieht, in dem der neue Personentarif während aller zwölf Monate in Geltung war. Der Zonentarif wurde bekanntlich mit 1. August 1889 auf den Linien der Ungarischen Staatsbahnen eingeführt, folglich tritt die Wirkung jener großen Tarifreform betreffs des Betriebs-Ergebnisses jenes Jahres nur theilweise zu Tage.

Was dagegen die Ungarischen Staatsbahnen, oder richtiger der ungarische Staatsschatz durch den Zonentarif gewonnen, das zeigt in Wirklichkeit nur das Betriebs-Ergebnis des vorigen Jahres. Und doch beziehen sich diese Ziffern lediglich auf das finanzielle Ergebnis. Sie zeigen, daß die Ungarischen Staatsbahnen und die in ihrem Betriebe befindlichen Nebenbahnen um 5 Millionen 218.871 fl. netto mehr einbrachten, als für das vergangene Jahr präliminirt war. Das ist ein Resultat, das in unserem Staatshaushalte als allein stehend bezeichnet werden muß. Das Ergebnis gestaltet sich aber noch erfreulicher, wenn in Betracht gezogen wird, daß die factischen Ausgaben im Gegenhalte zum Voranschlage eine Erhöhung von nur 338.340 fl. aufweisen.

Mit wenigen Worten: 5-2 Millionen Plus an Einnahmen gegen ein Plus von 338.340 fl. in den Ausgaben. Diese riesige Zunahme im Verkehr, die sich aus dem imposanten Reinertragnisse der Bahnverwaltung vom Jahre 1890 ergibt, vermochten die Ungarischen Staatsbahnen mit der Ueberfreierung des Ausgaben-Etats um bloß 338.340 fl. zu erreichen.

Wenn irgend Etwas, so beweist dies, wie verkehrt und unglücklich die Wirtschaft gewesen, die auf dem theuren Personentarif beruhte. Auf zahlreichen Linien verkehrten damals die Züge sozusagen mit leeren Personenzugwägen. Die theueren Classen der Waggons wurden in lächerlich-minimalem Percentsatz benützt. Die Einnahmen aus dem Personenverkehr standen in gremem Gegenjage zu den Betriebskosten. Im Jahre 1888, als noch der alte Tarif galt, verkehrten auf den Ungarischen Staatsbahnen insgesammt 5,934.840 Personen; die Einnahmen aus dem Personenverkehr betragen in runder Zahl 7,392.000 fl. — ohne Transportsteuer.

Ein um wie viel großartigeres Bild zeigt das Betriebs-Ergebnis vom Jahre 1890! Der Personenverkehr nahm in riesigen Dimensionen zu. Statt der früheren kaum 6 Millionen verkehrten 15 Millionen Reisende auf den Zügen der Staatsbahnen, und trotzdem die Herabsetzung der Fahrpreise, zumal im Fernverkehr, so bedeutend war, daß das Reisen fabelhaft billig wurde: bezifferte sich im Jahre 1890 die Einnahme aus der Personenbeförderung dennoch auf 11,923.000 fl., sammt Transportsteuer und Stempel.

All diese Zahlen geben, wie wir gesagt, nur vom außerordentlichen Aufschwung des Verkehrs und vom glänzenden finanziellen Resultate der Ungarischen Staatsbahnen Zeugnis. Was aber in Bezug auf den culturellen, volkswirtschaftlichen und staatlichen Gesichtspunct die Thatfache bedeutet, daß im vergangenen Jahre 15 Millionen und 78.000 Reisende bloß auf

den Linien der Ungarischen Staatsbahnen verkehrten, das läßt sich in Ziffern nicht ausdrücken.

Es läßt sich eben in Zahlen nicht veranschaulichen, in welchem Maße der billige und massenhafte Verkehr den Interessen des Arbeiters, Genußmannes, Kaufmannes förderlich gewesen; in welchem Maße er von Einfluß auf die Entwicklung des Unternehmungsgeistes, der Industrie, des Handels gewesen; in welchem Umfange er der Cultur zuträglich gewesen dadurch, daß er die Bevölkerung der abseits liegenden Dörfer und kleinen Städte in der fernen Provinz mit den großen Brennpuncten der Umgebung und der Bevölkerung und dem Leben der Hauptstadt in Verbindung brachte. Auch läßt sich in Zahlen nicht ausdrücken, was es aus staatlichem Gesichtspuncte bedeute, daß auch aus den von Nationalitäten bewohnten Comitaten immer mehr und mehr Reisende Budapest besuchen, wo sie sich dem Eintrude nicht entziehen können, daß dies die mächtige und glänzende Hauptstadt des ungarischen Staates, daß da der sichtbare Brennpunct der Kraft ist, welche diesen Staat als solchen erhalten will und erhalten kann.

Und welche Vortheile erwachsen zuvörderst der Hauptstadt aus dem wohlfeilen Personenverkehr! Noch zu Anfang der achtziger Jahre schwankte der Personenverkehr der Hauptstadt nicht über 2 Millionen alljährlich. Selbst im Ausstellungsjahre 1885 stieg der Verkehr (einschließlich der Anlangenden und Abreisenden) nicht auf ganz 3 Millionen, dagegen stieg derselbe schon im Jahre 1889, obgleich der Zonentarif erst am 1. August dieses Jahres in's Leben trat, auf 5,443.604, um im Jahre 1890 bereits die Höhe von 6,834.932 zu erreichen.

Solche Resultate rühmen mehr als volltönende Phrasen die Reform, mit der Ungarn als Bahnbrecher in der civilisirten Welt dasteht. Sie rühmen aber vornehmlich ihren Schöpfer und die Gesamtregierung, die zu der als überflüssig verschrieenen Reform ihre Zustimmung gab, indem sie mehr als die schwerwiegenden volkswirtschaftlichen Vortheile, als den glänzenden finanziellen Erfolg im Auge hatte.

Alein auch dieser ist nicht ausgeblieben; ja, er ist schneller eingetreten, als es die rasch nacheinander entworfenen Gegner der muthigen Neuerung zu hoffen vermeinten.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 9. Mai.

In dem am 7. d. gehaltenen Ministerrath wurde, wie „P. Hirlap“ erfährt, die dem Verwaltungs- und Finanz-Ausschusse vom Minister-Präsidenten zu erhaltende Vorlage über die Dotirung der zu ernennenden Comitatsbeamten festgesetzt; desgleichen die Antwort, welche der Minister-Präsident in der nächsten Sitzung des Verwaltungs-Ausschusses auf die Frage des Grafen Apponyi hinsichtlich der Verwaltungs-Gerichtsbarkeit erteilen wird.

Wie „P. H.“ erfährt, wird der Gesetzentwurf über die Judicatur der Curie in Wahlsachen erst Anfangs Juni einer Fachkommission zur Begutachtung vorgelegt werden. Der Gesetzentwurf ist ein sehr umfangreiches Laborat, er regelt das ganze Verfahren in allen seinen Details in nahezu anderthalbhundert Paragraphen, so daß die Fachkommission für ihre Arbeit zum mindesten acht Tage brauchen wird. Es ist also die Einreichung der Vorlage im Abgeordnetenhanse kaum vor Mitte Juni zu erwarten.

Zu Bismarck's Rede an die Oesterreichischen Deputation bringen die Blätter interessante Nachträge. Bismarck sagte: „Ich hoffe, von Ihnen

hat Niemand die schlimme Erfahrung selbst gemacht, mit seiner geschiedenen Frau unverehelicht unter einem Dache zu wohnen; ähnlich ist das Wiedersehen mit geschiedenen Freunden. Sie werden sich vorstellen können, daß ich in Berlin Begegnungen haben werde, die meinen früheren Freunden vielleicht ebenso und mehr als mir unerwünscht sein werden. Das ist ein Zwittergebilde und conventionelle Formen bedecken die inneren Einbrüche eines solchen Wiedersehens; aber ich mag sie mir nicht früher auferlegen, als es pflichtgemäß nothwendig wird. Das Mandat dauert ja aber auch länger, und bei der Schnelligkeit, mit welcher wir leben, können sich Umstände und Einbrüche bis dahin ändern. Der Gedanke einer principiellen Opposition gegen meinen Amtsnachfolger und gegen die Regierung liegt mir außerordentlich fern; ebenso fern aber liegt es mir, still zu sein gegenüber Vorlagen, die ich für schädlich halte. Was in aller Welt soll ein Grund für mich sein, bei solcher Gelegenheit zu schweigen? Etwas der, daß ich größere Erfahrung besitze, als die meisten Anderen? Die Pflicht zu reden, welche sich gerade aus meiner Sachkenntnis dann ergibt, zielt in meinem Gewissen wie mit einer Pistole auf mich. Die Herren, welche mich deswegen angreifen, haben davon keine Vorstellung. Wenn ich glaube, daß das Vaterland mit seiner Politik vor einem Sumpfe steht, der besser vermieden wird — und ich kenne den Sumpf, während die Anderen sich über die Beschaffenheit des Terrains irren —, so ist es Verrath, wenn ich schweige. Was sollte ich für andere Zwecke haben, als dem Lande zu dienen? Ehrgeizige etwa? Das wäre doch thöricht anzunehmen. Was sollte ich denn werden? Mein Avancement ist abgeschlossen.“

In einem übrigens bedeutungslosen Interview erklärte Prinz Victor einem Mitarbeiter des „Figaro“, daß er vorläufig kein Manifest an Frankreich zu richten gedenke.

Der „Standard“ bespricht sehr beifällig die Rede des Deutschen Kaisers in Düsseldorf. Er rühmt die Friedensliebe des Kaisers und sagt, derselbe besitze auch die Macht, ihr Geltung zu verschaffen durch den Dreibund, dessen Kern die prächtige, solide Militärmacht Deutschlands sei. Frankreich und Rußland könnten nicht gut gegen den Dreibund operieren, ohne gleichzeitig die Interessen Englands anzugreifen. Die zur Verfügung Großbritanniens stehende ungeheure Reserve von Militär- und Flottenmacht halte mehr als das Gleichgewicht und werde dies fortwährend thun. Der Friede Europas ruhe daher in den Händen der Genossen des Dreibundes.

Die „Köln. Zig.“ meldet: In Petersburger Generalstabskreisen verlautet, die bereits befohlene Verlegung der 22. Infanterie-Division von Nowgorod nach der Westgrenze sei vorläufig verschoben worden, da der Czar erfahren hat, daß diese Truppenverschiebung namentlich bezügels einen schlechten Eindruck auf den Kaiser Wilhelm gemacht hat, weil dessen Wyborger Infanterie-Regiment zu jener Division gehört. Das Kriegsministerium beugt sich natürlich vor dem Willen des Czars, hofft aber, statt dessen die Reservetruppen zu vermehren.

Zwischen dem Kronprinzen Konstantin als Commandanten des 1. Infanterie-Regiments und dem Minister-Präsidenten Deljannis als Kriegsminister ist eine Differenz aufgetaucht, indem der Kronprinz gegen die seitens des Kriegsministeriums verfügte Abcomandirung eines Mannes seines Regiments Einsprache erhob, worauf er angeblickt vom Minister an die Pflicht der Subordination erinnert worden sei. Die daraus entstandene dienstliche Correspondenz soll den Kronprinzen zu dem Entschlusse bewegen haben, seine Demission als Regiments-Commandant zu geben. Man glaubt jedoch, daß der König es nicht so weit werden lassen; überdies versichert Herr Deljannis selbst, daß zwischen ihm und dem Kronprinzen weder persönliche, noch dienstliche Divergenzen bestehen.

Der „Agence de Constantinople“ zufolge soll der Ausgleich in Betreff des russischen Schiffes Kostroma zwischen der Pforte und dem russischen Botschafter v. Melidoff demnächst durch einen Austausch von Noten bekräftigt werden. Die Pforte gesteht zu, daß künftighin unter der Handelsflagge fahrende Schiffe der Kreuzerflotte die Meerengen ungehindert passieren können. Falls die Schiffe Soldaten oder Kriegsmaterial führen, wird die

Feuilleton.

Der Afrikareisende. Roman von Reinhold Ortman. (85. Fortsetzung.)

Vom dem spöttischen Lächeln, welches diesmal so wohl am Plage gewesen wäre, war auf Signor Rossi's Antlitz nichts wahrzunehmen. Er legte das sonderbare Berisprechen wieder auf den Tisch und sagte sehr ernsthaft:

„Durch dies Document erhält die Sache allerdings eine andere Beleuchtung. Aber gerade weil ich sehe, daß es Ihnen ernstlich um den Besitz Felicia's zu thun ist, darf ich auch einen anderen Umstand nicht unerwähnt lassen. Sie haben sich durch eigene Wahrnehmung überzeugen können, daß meine Nichte als Künstlerin eine glänzende Zukunft vor sich hat. Man überhäuft mich schon jetzt von allen Seiten mit Einladungen und Auforderungen zu Concerten, die einen großen Gewinn in Aussicht stellen. Und auf diesen Gewinn, mein Herr, bin ich leider angewiesen. Unglückliche Familienverhältnisse haben mich meines Vermögens beraubt, und die Ausbildung Felicia's durch die beständigsten Meister ihrer Kunst hat mir schwere Opfer auferlegt. Ich war zu der Hoffnung berechtigt, daß mich die Erfolge ihres öffentlichen Auftretens für diese Opfer einigermaßen schadlos halten würden, und ich werde ein armer Mann sein, wenn sich meine Hoffnung als eine trügerische erweist. Es wird mir darum nicht ganz leicht fallen, Ihnen zu meinem eigenen Schaden bei der Erreichung Ihres Zieles behilflich zu sein.“

Wie es schien, war der Sohn des Großkaufmanns in Geldangelegenheiten von besonders raschen Begriffen. „Ah, wenn es nur das ist!“ sagte er leichtthin. „Sie sollen durch mich wahrhaftig keinen Schaden erleiden. Ich werde mich im Gegentheile

ewig als Ihr Schuldner fühlen, wenn Sie mir bei Felicia und bei meinem Vater behilflich sein wollen.“

„Sie würden also nichts dagegen haben, wenn wir auch darüber gleich jetzt eine bestimmte Abmachung träfen?“

„Wenn Sie es verlangen — meinethwegen!“ bekräftigte Amandus Hertling, wenn auch etwas weniger eifertig und bereitwillig, als vorher. „Und wie hoch würden sich denn Ihre — nun, nennen wir es Entschädigungsanspruch — belaufen?“

„Sehen wir in das Document hunderttausend Mark.“

Die blöden Augen des künftigen Millionärs öffneten sich weit.

„Um — hunderttausend Mark?“ stotterte er. „Ja, meinen Sie nicht, Berechtigter, daß das doch am Ende ein bischen hochgegriffen ist?“

„Ich würde bis zu Felicia's Volljährigkeit durch Ihre Kunst vielleicht das Behnliche verdienen haben. Sie mögen danach selbst beurtheilen, ob ich eigenmächtig bin, da ich doch bis zu diesem Zeitpunkt hin jede Heirat durch meinen vormundhaftlichen Einspruch unmöglich machen könnte.“

Diese Argumentation war einleuchtend und mit stiller Ergebung fügte sich Amandus Hertling der Macht der Verhältnisse.

„Nun ja, Sie mögen wohl recht haben,“ meinte er, „aber es ist immerhin eine imposante Summe. Wie soll ich das denn nun abfassen?“

Er zog das Schriftstück wieder an sich heran und reinigte die Feder von dem Schmutz der halb eingetrockneten Hotelkinte. Signor Rossi, der seine gelassene Haltung unverändert bewahrte, erwiderte nach kurzem Besinnen:

„Schreiben Sie etwa folgendermaßen: Gleichzeitig verpflichte ich mich mit meinem Ehrenwort und an Eidesstatt, dem Herrn Luigi Rossi oder seinem Bevollmächtigten am Tage meiner Hochzeit den Betrag von hunderttausend Mark unweigerlich und ohne jeden Abzug baar auszugeben. Die gleiche Summe soll dem genannten Herrn zufallen, wenn meine Verheiratung mit seiner Nichte Felicia innerhalb eines Jahres — vom heutigen Tage gerechnet — nicht vollzogen worden ist, und gelobe ich, mich jeder Einrede gegen diese Verpflichtung zu enthalten, wie auch immer die Gründe geartet sein mögen, welche den Abschluß der Ehe verhindert haben.“

Amandus Hertling hielt mitten im Schreiben inne und legte die Feder nieder.

„Nein, darauf kann ich unmöglich eingehen,“ sagte er, „damit würde ich ja geradezu an Händen und Füßen getnebelt werden.“

Luigi Rossi brückte durch ein Achselzucken seine Gleichgiltigkeit aus. „Ganz nach Ihrem Belieben!“ erwiderte er. „Es würde mich ohnedies vielleicht gereut haben, über dem Wohlgefallen an Ihrer Person meine eigenen Interessen so schmählich vernachlässigt zu haben.“

„Na, Sie brauchen mir ja nicht gleich den Stuhl vor die Thür zu setzen. Man wird sich doch ein wenig bedenken können. Lassen Sie mir wenigstens Zeit bis morgen.“

„Noch vor Ablauf dieses Tages werde ich mich über den Antrag eines Untenehmers entscheiden müssen, der uns eine Concertreise durch die Vereinigten Staaten vorgeschlagen hat.“

„Donnermetter, welche ein abscheuliches Zusammentreffen! — Und Sie wollen nicht mit sich reden lassen, was diese letzte Bedingung anbetrifft?“

„Ich bin Ihnen weiter entgegengekommen, als ich es vor mir selber verantworten kann.“

„Nun denn, in Gottes Namen!“

Zum zweitenmal schrieb er seinen Namen, und zum zweitenmal las sein Gegenüber mit scharfem, aufmerksamem Auge das Schriftstück durch. Dann faltete er es sorglich zusammen, um es in seine Brusttasche zu legen.

„Wünschen Sie, daß ich Sie bei Felicia einführe?“ fragte er.

„Ich brenne natürlich vor Verlangen, sie wiederzusehen, aber vielleicht ist es doch besser, wenn ich mir mit blutendem Herzen das Glück für jetzt verlage. Ich kann ihr ja unmöglich eingestehen, daß ich nur auf einem unerlaubten Abstecker hier in Berlin bin, und es wäre mir doch verteuert unangenehm, wenn nachher irgend eine zufällige, harmlose Bemerkung mich an meinen Alten verriethe. Von Ihnen fürchte ich selbstverständlich keine Invidetion.“

„Aber, à propos, mein theuerster Herr!“ sagte plötzlich Amandus Hertling, „einen Punkt haben wir bis jetzt ganz und gar außer Acht gelassen. Wie steht es denn mit dem kleinen Herzen ihrer Nichte? Ich

russische Regierung die Pforte hievon verständigen. Die Haltung des Commandanten des Forts Rakov wird als auf einem Mißverständnisse beruhend aufgefaßt. Die Frage in Betreff der Entschädigung soll zwischen der Pforte und der Kreuzer-Gesellschaft direct geregelt werden.

Nach einem Konstantinopler Berichte der „Pol. Corr.“ hatte der englische Botschafter Sir W. White kürzlich eine längere Audienz beim Sultan, die in politischen Kreisen viel besprochen wird. Man will wissen, der Sultan habe sich mit dem Botschafter über die „Frage“ der Statthaltertschaft in Ostromelien unterhalten und erklärt, daß die Angelegenheit bisher in keiner Weise an ihn herangetreten sei und er habe daher keinen Grund, sich mit derselben zu befassen. Die Verhältnisse im Fürstenthum, wie in Ostromelien seien durchaus zufriedenstellend und die ottomaniische Regierung habe in dieser Richtung keinen Anlaß zu irgend einer Klage. Sir W. White soll aus dem Gespräche die Ueberzeugung gewonnen haben, daß der Sultan nicht daran denke, die bulgarische oder die ostrumelische „Frage“ irgendwie zu einer actuellen zu machen, so lange sich nicht aus den bulgarischen Verhältnissen selbst oder aus einer Anregung seitens der Mächte zwingende Gründe für einen solchen Schritt ergeben. Diese Darstellung über den Verlauf der Audienz des englischen Botschafters stütze sich allerdings bloß auf Gerüchte, die jedoch allen Anspruch auf Glaubwürdigkeit haben.

Abgeordneter Fürst Bismarck.

Berlin, 7. Mai.

Fürst Bismarck ist mit großer Majorität aus der Stichwahl im Kreise Neuhaus als Abgeordneter hervorgegangen. Er verdankt seine Wahl der positiven Thätigkeit der Nationalliberalen und der Stimmeneinhaltung der Freisinnigen und Welfen. Diese Stimmeneinhaltung ist natürlich nicht unendlich nachzuweisen, aber es wurde von vornherein als unwahrscheinlich betrachtet, daß in einem rein ländlichen Kreise die bauerliche Bevölkerung sich entschließen würde, auf einen Socialdemokraten überzugehen. Die ziffermäßigen Ergebnisse sprechen eher dafür, daß ein Theil derer, die in der Hauptwahl für den freisinnigen oder den welfischen Candidaten gestimmt hatten, in der Stichwahl auf den Fürsten Bismarck übergegangen sind. Nach einer nicht von uns erfundenen Wendung gelangt er also auf den Krüden dieser Parteien in den Reichstag.

Aufgestellt wurde die Candidatur von nationalliberaler Seite. Allerdings ist es ursprünglich ein einzelner, in ziemlich isolirter Stellung befindlicher Abgeordneter gewesen, der auf eigenen Kopf hin den Vorschlag gemacht hat, und es ist ein öffentliches Geheimniß, daß die Führer der Partei darüber in ziemlich hohem Grade befürtzt waren. Sie haben es indessen nicht für gut gehalten, ihren Parteigenossen zu desavouiren, und in den letzten Tagen sind denn auch eine Anzahl von Abgeordneten, für deren Thun die Partei die Verantwortlichkeit nicht ablehnen kann, in den Kreis gereist, um dem Fürsten Bismarck rednerische Unterstützung zu gewähren. Die Conservativen haben sich diesem Beispiele nicht angeschlossen; in keinem Kreise, den die Conservativen beherrschen, ist jemals an die Aufstellung des Fürsten Bismarck gedacht worden. Ein freiconservatives Blatt bezeichnete es als ein Unheil, wenn der Fürst gewählt werden sollte. Wenn dieses Urtheil richtig ist, so tragen die Nationalliberalen die Verantwortlichkeit für dieses Unheil.

Wir unersereits glauben allerdings an ein solches Unheil nicht. Wir halten es für einen ganz natürlichen Zustand, daß ein Mann, der Jahre lang Minister gewesen ist, nachdem er von seinem Amte zurückgetreten, im Parlament weiter wirkt, daß er von seinen Freunden in das Parlament geschickt wird und die Ansichten, die er vertreten hat, als er im Besitze der Macht war, in den Reihen der Opposition vertheidigt. Zu bewundern bleibt nur, daß ein Mann, der im Besitze einer solchen Machtstellung sich befinden hat, wie Fürst Bismarck, nicht so viel Freunde hat, daß ihm ein Wahlkreis gesichert bleibt, in welchem er ohne Stichwahl siegen kann.

Vor zwei Jahren gab es noch eine große Menge von Personen, die es für ein Unheil hielten, wenn Fürst Bismarck aufhören würde, Reichskanzler zu sein; vor drei Jahren wagte man, in Volksversammlungen dem Kaiser Friedrich vorzuschreiben zu wollen, daß er den Fürsten Bismarck nicht entlassen dürfe, sondern die Verpflichtung habe, alle Wünsche derselben zu befriedigen, an deren Verweigerung er sein Abschiedsgelächel knüpfen werde. Heute stehen von den Parteien, welche sich damals in diesem Sinne äußerten, die einen der Wahl des Fürsten kühl und vollkommen gleichgiltig gegenüber, die andern erklären seine Wahl für ein Unheil, und die dritten entschließen sich erst in dem Augenblicke seine Wahl zu unterstützen, wo diese Unterstützung das einzige Mittel bildet, um die Wahl eines Socialdemokraten zu verhindern.

Fürst Bismarck wird allerdings in dem Reichstage Bestrebungen verfolgen, die wir, wenn sie sich verwirklichen, für unheilvoll erklären

glaube nicht, daß ich geradezu einen abstoßenden Eindruck auf sie gemacht haben werde, aber einen klaren Beweis ihrer Gegenliebe hat sie mir bis jetzt, so viel ich bemerkt habe, auch nicht gegeben.

Nun hülste doch das alte spöttliche Lächeln für einen Moment wieder über des Italiens Gesicht.

„In der That? — Das ist überraschend! Aber vielleicht tragen doch nur Sie selbst die Schuld daran. Felicia ist noch so schön und so unerfahren. Sie muß behandelt werden wie eine zarte Blume, die sich ängstlich vor dem ungestümen Sturmwind verflücht und ihren Kelch nur dem milden Strahl der Sonne öffnet. Nicht mit einem einzigen Anlauf, sondern durch unermüdete huldigende Aufmerksamkeit müssen Sie versuchen, sie zu gewinnen.“

Der Reiterlieutenant lächelte geschmeichelt. „Bin Ihnen äußerst dankbar für die liebenswürdige Unterweisung und werde versuchen, mich danach zu richten. Sie müssen die Kleine natürlich besser kennen als ich und würden mich darum sehr verpflichten, wenn Sie gelegentlich ein gutes Wort für mich einlegten.“

„Gewiß! daran soll es nicht fehlen. Man muß die Frucht nur nicht pflücken wollen, ehe sie reif ist. Ueberlassen Sie es mir, den rechten Zeitpunkt zu bestimmen, dann werde ich alles Erforderliche arrangiren, und mit einer kleinen Ueberrumpelung nehmen Sie das Fischchen gefangen.“

Das durch die starke Betonung des Geldpunctes hervorgerufene Unbehagen Amandus Hertling's war infolge dieser lockenden Verheißungen schon wieder vollständig verfliegen. Sein Antlitz strahlte, und über den Tisch hinweg reichte er dem gefälligen Italiener seine Rechte.

„Sie sind ein prächtiger Herr, der das richtige Verhältniß für solche delicate Angelegenheiten hat. Was meiner Sie, wollen wir noch eine Flasche trinken?“

Diesmal aber lehnte Signor Luigi mit Bestimmtheit ab. „Ich darf die Kleine nicht länger allein lassen! Schon vorher wurde ich durch einen lästigen Besucher allzu lange ferngehalten.“

„Das war doch nicht etwa unser berühmter Doctor? Der große Mann stürmte ja an mir vorbei wie ein Betrunkener, als ich in die Straße einbog. Aber was sollte der von Ihnen wollen?“

Der Italiener sah den Sprechenden lauernd an; aber die blöde Harmlosigkeit seines Antlitzes mußte ihm verrathen, daß er von dieser Seite kein vorzeitiges Durchschauen der Verhältnisse zu befürchten habe.

„Nein, es war einer meiner Landsleute!“ sagte er kurz, und Amandus Hertling war nicht so neugierig, noch weiter zu fragen.

Unter wiederholtem Händeschütteln nahmen sie Abschied von einander, und der väterliche Beschützer der jungen Geigerin gab ihrem Verehrer das feste Versprechen, daß er auf der Stelle in das schiefliche Bad abreißen würde, sobald ihm Amandus von der erfolgten Ankunft der Seinen Mittheilung gemacht habe. (Fortsetzung folgt.)

müßten, aber er wird diese Bestrebungen nicht zum Siege führen. Die ganze Natur dies Mannes ist eine solche, daß er nur dann wirken kann, wenn er sich im Besitze der Macht befindet. Wer parlamentarische Erfolge erringen will, muß die Gebuld haben, die Gründe des Gegners anzuhören, auf sie einzugehen, um sie widerlegen zu können. Diese Kunst hat der Fürst Bismarck nie geübt; wenn er Dinge anhören sollte, die ihm nicht angenehm waren, verließ er den Saal. Mit dieser Möglichkeit kann er in Zukunft nicht mehr rechnen. „Hier tritt kein anderer für ihn ein; auf sich selber steht er da ganz allein.“

Für die hervorragenden Redner der freisinnigen Partei, für die Richter und Wamberger wird es geradezu willkommen sein, einen Kampf gegen den Fürsten Bismarck einmal mit gleichen Waffen führen zu können. Fürst Bismarck stand nicht unter der Geschäftsordnung und nicht unter der Disciplinargewalt des Präsidenten. Er durfte sprechen, was er wollte und wann er wollte; er durfte verlegende Bemerkungen einbringen, ohne dafür zur Ordnung gerufen zu werden. Trotz aller dieser Schwierigkeiten haben die freisinnigen Redner den Kampf gegen ihn oft erfolgreich geführt. Sie werden in Zukunft auch nicht zu befürchten haben, daß er die Autorität des Kaisers an die Stelle von Gründen setzt. Die freisinnige Partei fürchtet vor dem Eintritt des Fürsten in die parlamentarische Laufbahn schlechthin kein Unheil. Wenn derselbe Gründe hat, die sie nicht zu widerlegen vermag, so wird sie ihm Recht geben; wenn er aber solche Gründe nicht hat, wird sie ihn widerlegen.

Auch die Regierung sollte den Eintritt des Fürsten Bismarck in den Reichstag nicht beklagen. Sie wird den Entschluß fassen müssen, da, wo sie mit scharfer Klinge angegriffen wird, sich mit scharfer Klinge zu vertheidigen. Eine Regierung, die einen solchen Entschluß nicht Jedem gegenüber, er sei, wer er auch sei, fassen kann, hat allerdings keine Aussicht, sich lange zu erhalten. Die Reden, welche Fürst Bismarck selbst in acht- und zwanzigjähriger Ministerthätigkeit gehalten hat, bieten ihr ein reiches Arsenal von Wunden, durch welche sie diesen Redner widerlegen kann.

Es ist keineswegs ausgemacht, daß der Reichskanzler es für gut halten wird, Alles, was er in der Hamburger Nachrichen und in die Münchner Allgemeine Zeitung glisirt hat, mündlich in eigner Person zu wiederholen. Selbst das ist noch nicht ausgemacht, ob er im Reichstag wirklich erscheinen, namentlich häufig erscheinen wird. Sollte er aber Angriffe gegen die Regierung richten, so werden diese Angriffe die Regierung nicht erschüttern, sondern sie werden den Erfolg haben, daß die Regierung sich in denjenigen Ansichten, die ihre Politik von der des Fürsten Bismarck trennen, befestigt. Sie werden dazu beitragen, daß die Kluft zwischen dem System Bismarck und dem System Caprivi sich erweitert. Hierin erblicken vielleicht Einzelne das Unheil, das sie von der Wahl des Fürsten befürchteten; wir erblicken darin das Heil.

Die kleinmüthige Anschauung, daß das Deutsche Reich nicht ohne den Fürsten Bismarck regiert werden kann, ist seit Jahr und Tag durch die Thatfachen widerlegt. Kleinmüthig ist noch die Anschauung, daß es nicht gegen ihn regiert werden kann und auch diese wird ihre Widerlegung finden.

Stimmen aus dem Publicum.

An die Mitglieder, Freunde und Gönner des siebenbürgischen Vereines für Naturwissenschaften in Hermannstadt!

Am 17. April l. J. wurde der Ausschuß des siebenbürgischen Vereines für Naturwissenschaften zu Hermannstadt verständigt, daß Seine Excellenz der Herr Cultusminister unter gewissen Bedingungen bereit sei, das unter dem Localnamen „Kinderpark“ bekannte Grundstück neben dem städtischen Theater dem Vereine für Naturwissenschaften zur Erbauung eines Museums abzutreten. Eine jener Bedingungen ist die Einwilligung der Stadtgemeinde in die Abtretung des Parkes.

In der Hoffnung, daß die löbliche Commune, welche den Verein für Naturwissenschaften bereits zu viele Jahre hindurch in der wohlwollendsten Weise unterstützt hat, die ministerielle Schenkung um so eher gutheißen werde, da nur ein kleiner Theil des Grundstückes verbaut werden und der übrige bleibende auch hinfür Park bleiben soll, da ferner das Museumgebäude eine Zierde der Stadt bilden würde, ist in derselben Ausschuß-Sitzung der Bau eines Museums einstimmig beschlossen worden.

Da nun die Unterfertigten zur Kenntniß gelangt sind, daß die Abtretung des Kinderparkes von mehreren unserer Mitbürger nicht gebilligt werde, setzen wir uns veranlaßt, an alle Mitglieder, Gönner und Freunde des Vereines für Naturwissenschaften die dringende Bitte zu richten, es möchten dieselben sich nicht gegen ein, mit der zeitgemäßen Förderung der Naturwissenschaften in unserer Stadt und mit der geistlichen Weiterentwicklung des Vereines für Naturwissenschaften auf's engste verknüpfte Project bestimmen lassen, bevor dasselbe in den Tagesblättern und der Stadtvertretung nach allen Richtungen genügend erörtert worden ist.

E. A. Biolz, 1. Rath und Schulspectator, Vorstand.

Dr. D. Czokelius, Schriftführer.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 1. Mai.

(Hof- und Personalmeldungen.) Das dänische Königspaar ist am 6. d. um 10^{1/2} Uhr Abends in Wien eingetroffen und am Bahnhofe vom Herzog und der Herzogin von Cumberland, dem dänischen Gesandten und Generalconsul empfangen worden. Das Königspaar fuhr mit dem Herzogspaar nach deren Villa in Penzing. — König Christian von Dänemark fuhr am 7. d. Nachmittags um 1^{1/2} Uhr in die Postburg, um dem Kaiser Franz Joseph einen Besuch abzustatten. Der Monarch um diese Stunde gerade einer Ministerrathssitzung präsidirte, verließ der König die Equipage nicht, sondern fuhr nach der herzoglich Cumberland'schen Villa in Penzing zurück. Um 2 Uhr fuhr dann unser Monarch, vom Flügel-Adjutanten Major Lonny, begleitet nach Penzing und stattete dem dänischen Königspaar einen Besuch ab. Von Penzing begab sich Se. Majestät nach Lainz. — Am 6. d. M. Nachmittags stattete Se. Majestät dem Prinzen Alphon von Spanien in dessen Palais in der Theresianumgasse einen Besuch ab.

Kaiser Wilhelm, der am 5. d. um 7 Uhr 10 Minuten Abends beim herrlichsten Wetter auf dem Rheindampfer „Deutscher Kaiser“ in Bonn eintraf, wurde am Landungsplatze vom Prinzen und der Prinzessin von Schaumburg empfangen und von dem in großer Menge anwesenden Publicum in enthusiastischer Weise begrüßt. Der Kaiser begab sich durch eine Triumphpforte, in welcher die Schuljugend und die Vereine Spalier bildeten, zur Villa Loeßlich. Abends fand ein Fadelzug der Stadtbühnen, sowie eine Serenade statt, an welcher 400 Sänger theilhaftig waren. — Bei dem Commerc der Corpsstudenten gab der Kaiser in Erinnerung der an ihn gerichteten Ansprache seinem Danke für den Empfang und den ihm dargebrachten Fadelzug Ausdruck. Der Kaiser hob die Bedeutung der Corps für die wahre Richtung und für das Leben eines jeden jungen Mannes hervor. Durch die Corps werden Kraft und Muth entzogen. Der Kaiser hofft, auch der Kronprinz werde dereinst in das Bonner Corps eintreten. An die jüngeren Studenten richtete der Kaiser die Mahnung, sich in Muth, Disciplin und Gehorsam zu üben, ohne welche Eigenschaften das Staatsleben nicht bestehen könne. Der Kaiser trank auf das Wohl des Bonner Corps und auf das aller Corpsstudenten, unter denen sich so viele hervorragende Gelehrte, Officiere, Beamte und Kaufleute befänden. — Der Großherzog von Luxemburg ist zum Besuch des Kaisers Wilhelm in Bonn eingetroffen und stattete Nachmittags dem Kaiser einen Besuch ab.

Die Begrüßung war eine äußerst herzliche. Nachmittags wurde eine Fahrt auf dem Rhein unternommen. Der Großherzog ist am 6. d. Abends nach Dessau abgereist.

Die „Vossische Zeitung“ meldet aus Amsterdam: Die Gerüchte von dem Besuche des Kaisers Wilhelm am niederländischen Hofe nehmen immer greifbarere Gestalt an. — Die Berliner „Post“ meldet, daß von den Blättern verzeichnete Gerücht von der Verlobung des Erbprinzen von Luxemburg mit der Prinzessin Margarethe stamme von auswärts; die hiesigen Kreise wissen nichts davon. Die Schwester des Kaisers Wilhelm, die Gemahlin des Prinzen von Schaumburg, wurde am 6. d. bei der Spaziersahrt aus dem Wagen geschleudert. Der Wagen schlug um, doch blieb die Prinzessin, wie es scheint, unverletzt. Sie bestieg wieder den Wagen und fuhr nach Hause. — Das Namensfest der Königin von Rumänien wurde am 6. d. in Bukarest mit einem Teudem begangen, welchem die Minister, die Civil- und Militärämtern-träger und das diplomatische Corps beiwohnten. Die Minister begaben sich nach Sinaia, um Ihre Majestät anlässlich des heutigen Tages zu beglückwünschen. Die Stadt prangte im Flaggenhimmel.

(Erzherzog Josef) wird — falls die bis jetzt festgestellten Reisebestimmungen nicht geändert werden — am 23. d. Abends über Arab hier eintreffen, am 24. d. die hiesigen Höflichkeit inspizieren und am 25. d. nach Kronstadt abreisen.

(Stadtvertretung.) Morgen Montag den 11. d. um 4 Uhr Nachmittags wird die Stadtvertretung im Rathhauseaale Sitzung halten. Auf der Tagesordnung stehen folgende Gegenstände: 1. Berathung über das vom Hermannstädter Municipal-Ausschusse zur Ergänzung herabgelante Schlichtungs-Statut. 2. Citations-Ergebnisse und Collaudirungen. 3. Anträge betreffend die Erbauung des Corps-Commando-Kanzleigebäudes. 4. Anträge der Casernenbau-Commission betreffend die Wahl des Sentgraben-Systems für die beiden zu erbauenden städtischen Casernen, dann die Herstellung eines Hilfsleiters in der Train-Caserne und Bewilligung der Kosten hiezu. 5. Ministerial-Erlaß betreffs Ueberlassung des Goldschmiedes. 6. Einreichung des siebenbürgisch-sächsischen Vereines für Naturwissenschaften betreffs Ueberlassung des Theaterparkes zur Erbauung eines Museums. 7. Erlaß des Herrn Vicepräsidenten betreffend das Statut der Stadt Hermannstadt über die Caffagebahung. 8. Antrag wegen Verkauf eines Hofgrundes in der Saghorziganie. 9. Erlaß des hohen k. ung. Innenministeriums, womit die Einhebung der Accise nach geistigen Getränken bis 31. December 1892 genehmigt wird. 10. Einreichung der Gemeinde Poplaka um Ausschreibung des an sie abgetretenen Gebirgtheiles Platos aus dem Hermannstädter Gatter. 11. Currentien.

(Die Lotto-Collectur Nr. 1) auf hiesigem Platze, in welcher Spiele für die Hermannstädter, Budapester, Temesvarer, Wiener und Brünnner Lotto-Ziehungen angenommen werden, ist gegen Erlag einer Caution von 2100 fl. zu besetzen. Offerte sind bis 21. d. bei dem hierortigen k. ung. Lottoamte einzureichen. Ausführliches hierüber enthält die Kundmachung im Inzeratentheile des heutigen Blattes.

(Hermannstädter Männer-Gesangverein.) Die auf den 30. April l. J., Abends 8 Uhr, in den Communitäts-Saal einberufene ordentliche Hauptversammlung eröffnete Vereinsvorsitzand Assessor Gustav Theis mit einem kurzen Rückblicke auf die Thätigkeit des Vereines im abgelaufenen 28. Jahre seines Bestandes, gleichzeitig auch der überaus warmen Begrüßung der zu dem IV. deutschen Sängerbundesfeste nach Wien entsendeten Vereins-Abordnung gedenkend. Auch constatirte Vortrifer die erfreuliche Stärkung des Vereines durch Beitritt neuer ausübender Mitglieder und hob hervor, daß das Aufblühen des Vereines wesentlich dem gewissenhaften Walten des unermülichen Mitgliedes Julius Jahu zuzuschreiben sei, der in der doppelten Eigenschaft als Vereinscaffier und Chormeister sich den Dank des Vereines verdient habe. Nachdem von der Verlesung des gedruckt in den Händen der Mitglieder befindlichen Berichtes über das abgelaufene Vereinsjahr 1890 abgesehen worden, wird das Ergebnis der Caffagebahung, welche außer einer Darlehensabzahlung von 219 fl. 50 kr. auch einen in die Rechnung pro 1891 übertragenden Cassarest von 112 fl. 80 kr. nachweist, zur Kenntniß genommen, dem Vereinscaffier das Absolutorium erteilt und für seine außerordentliche Wühwaltung der protocolarische Dank votirt. Auch die interessanten statistischen Daten des Ausschuß-Ergebnisses Karl Schweiger über den Probenbesuch werden dankend entgegengenommen; sie haben den Beweis erbracht, daß der Probenbesuch im letzten Vereinsjahr ein durchwegs zufriedenstellender war. Sodann wird das Präliminare pro 1891 in allen Rubriken genehmigt.

Nachdem hierauf der Vorstand im eigenen und der übrigen Ausschußmitglieder Namen das erhaltene Mandat in die Hände der Generalversammlung zurückgelegt, erfolgt — da sowohl dem Vorstande für dessen zielbewusste Leitung, als auch dem Mitgliede Ludwig Etter für die Förderung der Vereinszwecke der Dank ausgesprochen worden — die Neuwahl des Ausschusses. Das Resultat ist, nachdem Julius Jahu die Caffierstelle mit Rücksicht auf sein Chormeisteramt zurückgelegt, nachfolgendes: Vorstand: Gustav Theis, städtischer Waisenamts-Assessor. Vorstand-Stellvertreter: Adolf Phelps, Caffier der evang. Kirchengemeinde. Chormeister: Julius Jahu. Schriftführer: Albert Capp, Rechnungs-Official. U. Caffier: Karl Halmen, Affecuranz-Beamter. Deconom: Andreas Petraich, Tischler. Archivar: Franz Sollich, Magistrats-Kanzlist. Nichtstimmige Leitungsmitglieder: Josef Tomandl, röm.-kath. Normalchullehrer. Adolf Schaefer, k. und k. Militär-Rechnungs-Official. Wilhelm Conner, Tischler. Erasmänner: Karl Schweiger, Appretur. Engelbert Kuntz, Tischler. Gustav Jahu, Kaufmann.

Nach Durchführung der Ausschußwahl, die seitens der Hauptversammlung mit lebhaftem Zustimmungsrufen begrüßt wurde, macht Vortrifer im Ministerium des Innern und Mitgliedes des Männer-Gesangvereines „Caecilia melodia“ zu Berlin Herrn August Herfart als scheinbar Zeichen der Anerkennung des Mühe's und Strebens des Hermannstädter Männer-Gesangvereines diesem gemachten Widmung der Composition Edw. Schulz „Am Ostermorgen“. Vortrifer gibt gleichzeitig bekannt, daß sowohl genanntem freundlichen Spender, als auch allen jenen Damen, welche den Verein bei seinen Unternehmungen durch active Mitwirkung, durch Herstellung von Costümen u. s. w. zu unterstützen so freundlich waren, dann den Schäßburger Sangesgenossen und Freunden für die dem Männer-Gesangvereine gelegentlich dessen Sängerbahrt dahin erwiesene überaus herzliche Aufnahme und thätkräftige Unterstützung gedankt worden sei und schließt hierauf die Hauptversammlung mit dem Wunsche, es möge jedes Mitglied durch pünktlichen und regelmäßigen Besuch der Uebungsabende dazu beitragen, daß der Männer-Gesangverein, auf der Bahn stetiger Erweiterung fortschreitend, blühe und gedeihe!

(Die ordentliche Generalversammlung des hiesigen Musikvereines) wurde am 7. d. Vormittags im Vereinssaale nach vorübergegangener Berlesung des Protocolls über die 1890-er Vollversammlung eröffnet mit dem Rechenschaftsbericht des Vereinsvorstandes, Symphonie-directors Moriz Guiff, welcher ein befriedigendes Bild von der musikalischen und materiellen Entwicklung des Vereines im verfloffenen Jahre entwarf. Der Bericht wurde dankend zur Kenntniß genommen und über Antrag des Musikalieninspectors, Professors Wilhelm Weiß, beschloffen, die Eröffnungsreden des Vereinsvorstandes jedesmal an der Spitze der Jahresberichte zu veröffentlichen. Die vom Vereinsauschusse geprüfte Jahresrechnung für 1890 wurde zur Kenntniß genommen und dem Caffier Wilh. Herfart das Absolutorium erteilt, weiter über Antrag desselben Mitgliedes des Vorstandes über die Ausgaben und Einnahmen pro 1891, mit einer, durch einen Antrag des Seminarprofessors Karl Brandisch bedingten Aenderung angenommen. Ein Bericht des Ausschußmitgliedes Franz Michalis über

Nr. 106. a Besti... nommen... aschufm... spector... tglied d... hann T... (eigenen... auf jeht... nicht w... h einen... besucht... rd. So... aete die... ier die... ieriot: s... dem do... neten... en), G... (incello... ammenf... nderbare... für ge... ihr Emp... pran m... Küst, ... in so la... jern m... jern für...) b) „S... in gewoh... ie selten... r es dar... s Robur... s hochwil... achten die... reistimmig... nd „Träu... urden.“ ... und Sige... behalten ge... und Sige... in Empfang... ... Heute S... Concert der... ... garten s... Eintritt sta... ... Staatssele... nächsten Mit... freunde höf... ... in Spi... Feuer aus... Zeit einget... zeugniffe de... finden.“ ... gezeit, daß... drei Tagen... verbrannt... ... Abenteuer... widerfahren... zu erzählen... jedem Sam... besteht aus... wichtige Sta... haupten —... Reifepappe... der Haupt... Bekannten... Herr v. J... Minister's... die Gütend... J. mit dem... ist fatal ge... reise, arriv... ungläubiges... die in der... rieth der M... Budapest... die aber Droh... Strenge des... gelobte J... schon geigen... man denn i... dritter Pass... 314/1891 ... A Nag... Reckert P... pesti, teme... 2100 frnyi... egybekötöt... beszedés j... a legutóbbi... 77 krt. jöv... gyalás utja... Felhiv... lottógyűjtés... latakat, —... redőre von... lottóhivatal... meg tudhat... előtti 12 ór... Nagy... Am 30... Anton Marfo... Hermannstadt.

de eine Fahrt Abends nach Gerüchte von ehmen immer das von den rbgroßherzogs stamme von weiter des haumburg, leudert. Der at, unverlegt. as Namensfest est mit einem Militärwürden- mitter begaben Tages zu be- t festgestellten ds über Krab nd am 25. d. . d. um 4 Uhr gung hatten. erathung über herabgelangte ungen. 3. An- äudes. 4. An- ruben-Systems ertstellung eines Kosten hiezu. des. 6. Ein- schaften betrefß s. 7. Erlaß nannstadt über rdes in der ms, womit die iber 1892 ge- usschreibung hermannstädter

den Besitz des Vereines an Instrumenten wurde mit Dank zur Kenntnis genommen. Die hierauf eingeleitete Wahl der sachgemäß ausscheidenden Ausschüßmitglieder ergab die Wiederwahl derselben; zum Instrumenten-Inspector wurde das Ausschüßmitglied Franz Michalek, zum Ausschüßmitglied der Erstaemann Mathias Köber, und zum zweiten Erstaemann Johann Köpfer, Lehrer an der ev. Mädchenschule N. V., gewählt.

— (Musikabend.) Unser Musikverein hat am Abende des 8. d. im eigenen Locale einen außerordentlichen Musikabend veranstaltet, der, zumal jetzt während der Opern-Stationen, eine gut besuchte Aufführung genannt werden kann. Freilich hat der Namen des Vereines nunmehr auch einen so guten Klang sich errungen, daß seine Aufführungen immer gut besucht sind, da Jeder weiß, daß nur Schönes und Bedeutenes geboten wird. So auch diesmal. Der dritte Cursus der Vereinesschule eröffnete die Reihe der Vortragstücke mit dem recht gut gelungenen Vortrag zweier Lieder für dreistimmigen Frauenchor mit Clavierbegleitung von Ferd. Thieriot: a) „Stimmen von oben“, b) „Ebenzäuber“, op. 25 Nr. 1 und 3. In dem darauffolgenden Septett von L. van Beethoven, op. 20 in Es-dur zeichneten sich die Herren Heeger (Violine), Bella (Bratsche), Koci (Fagott), Clarinette (Schmidt), Fagott (der neue Fagottist der Stadtkapelle), Violoncello (P. Hermann) und Bass (Kraus) durch überaus gerundetes Zusammenpiel und feinen Vortrag aus, so daß alle Schönheiten dieser wunderbaren Tondichtung zur vollen Geltung gelangten und jede Nummer des ihr gebührenden Beifall des Auditoriums auch wirklich erlangte. Mit vieler Empfindung sang Frl. M. v. Hochmeister die drei Lieder für Sopran mit Clavierbegleitung (J. L. Bella): a) „Der Ungenannte“ von B. Hüft, b) „Mein Herz ist wie die dunkle Nacht“ und c) „Vögelin, wohin so schnell?“ Beide von E. Lassen und wurde für ihre vortreffliche Leistung mit lebhaftem Beifall und Hervorruf ausgezeichnet. In den beiden Liedern für Bass mit Clavierbegleitung von Johannes Brahms: a) „Verrath“ und b) „Ständchen“, welches Herr Prof. Wilhelm Weiß mit der an ihn schon gewohnten Meisterhaftigkeit unergleichlich schön vortrug, brachte derselbe seine selten schöne und umfangreiche Stimme zu vollster Geltung und so war es dann kein Wunder, daß nach Beendigung dieser Nummer der Beifall ein so stürmischer wurde und so lange anhielt, bis Herr Fr. Weiß nochmals das Publikum betrat und die herrliche „sapphische Ode“ (v. J. Brahms) als hochwillkommene Zugabe zum Besten gab. Den Beschluß des Abends machten die beiden vom III. Curs der Chorschule vorgetragenen Lieder für dreistimmigen Chor mit Clavierbegleitung von Ferd. Thieriot: „Abendfrieden“ und „Träume“, op. 25 Nr. 6 und 7, welche ebenfalls mit Beifall belohnt wurden.

— (Theaternachricht.) Die p. t. Abonnenten, welche ihre Logen und Sitze zu der Sonntag stattfindenden künftigen Weiber-Aufführung zu behalten gewillt sind, werden von der Direction höflichst ersucht, ihre Logen und Sitze bis längstens Sonntag 10 Uhr Vormittags an der Tagescafe in Empfang zu nehmen, damit weiter verfügt werden kann.

— (Militär-Concert auf der städtischen Promenade.) Heute Sonntag den 10. d. findet auf der oberen Promenade ein Concert der 31-er Regiments-Musik statt. Anfang 4 Uhr Nachmittags.

— (Militär-Concert.) Im Gasapavillon des Hermannsgartens findet heute Sonntag den 10. d. Militär-Concert bei freiem Eintritt statt. Anfang 7 Uhr Abends.

— (Waldfest.) Die röm.-kath. Normal-Hauptschule und die Staats-elementar- und Bürgerschule vereinigt, werden das übliche Waldfest nächsten Mittwoch oder Donnerstag abhalten, wozu alle Eltern und Kinderfreunde höflichst eingeladen werden.

— (Fabriksbrand.) In der Nacht vom 7. zum 8. d. brach in Sepsi-Szent-György im Gebäude der ersten Speller Webefabrik Feuer aus, welches großen Schaden anrichtete. Die Arbeit wird für längere Zeit eingestellt werden müssen, was von großem Nachtheil ist, weil die Erzeugnisse der Fabrik vornehmlich während der Badesaison starken Absatz finden.

— (Raikäfer) haben sich in Hajdu-Böszörmény in solcher Menge gezeigt, daß die Behörde deren Ausrottung anordnete. Im Verlaufe von drei Tagen wurden 23.000 Liter gesammelt und im städtischen Garten verbrannt. Das Vernichtungswerk wird noch fortgesetzt.

— (Wekerle als Tabaksmuggler.) Ueber ein heiteres Abenteuer, das kürzlich unserem Schachkanzler Dr. Alexander Wekerle widerfahren sein soll, weiß „Bud. Hirl.“ die folgende ergötzliche Geschichte zu erzählen: Der Finanzminister besitzet nächst Bilis ein Gut, das er an jedem Samstag zu besuchen pflegt; das einzige Reizegepäck Sr. Excellenz besteht aus einem kleinen Handtäschchen, worin die klugen Leute von Bilis wichtige Staatsacten wittern, welches aber — wie die Eisenbahnleute behaupten — in Wirklichkeit bloß vier Taschentücher, ein Halstuch und eine Reiseflasche enthält. Kürzlich nun, als Dr. Wekerle von seinem Gute nach der Hauptstadt zurückkehrte, traf er im Eisenbahncoupe mit einem alten Bekannten, der auch sein Gutsnachbar ist, zusammen. Der Letztere, ein Herr v. F., hatte gleichfalls ein Täschchen mit sich, das demjenigen des Ministers zum Verwechseln ähnlich sah. Während der Fahrt plauderten die Gutsnachbarn gemüthlich, ein Wort gab das andere und plötzlich riefte F. mit dem Geständnis heraus: „Excellenz, ich habe Dir zu beichten; es ist fatal genug, daß mir dies gerade jetzt, da ich mit dem Finanzminister reise, arrivirt: ich habe geschmuggelt Tabak bei mir.“ Auf ein ungläubiges: „Ei, was Tausend!“ des Finanzministers schob F. diesem die in der That mit jungfräulichem Tabak gefüllte Tasche hin. Wackerlich der Minister seinem Nachbar, in Steinbruch auszustiegen, da er in Budapest den Schmuggel der Finanzwache anzeigen würde. F. sah in dieser Drohung einen Scherz, wiewohl Wekerle sich wiederholt auf die Strenge des Gesetzes berief. Doch als Sr. Excellenz nicht loder ließ, da gelobte F. erit recht, bis Budapest zu kommen; er wollte dem Minister schon zeigen, daß die Finanzwache ihn nicht besteuern werde. So fuhr man denn weiter und conversirte recht lebhaft bis Steinbruch, wo ein dritter Passagier, ein bekannter Abgeordneter, einstieg, dessen Erscheinen

das Gepolde natürlich noch animierter machte. Endlich fuhr der Zug in die Glashalle der Station Budapest ein. Man steigt aus und schreitet nach dem Ausgange hin, wo zwei Finanzwacheleute postirt sind. Wekerle bleibt lächelnd vor ihnen stehen und weist auf F. mit den Worten: „Der Herr da hat Tabak in seiner Tasche.“ F. aber antwortete ruhig: „Ich leugne das. Wohl aber ist Tabak in dieser Herrn Tasche.“ Und dabei zeigte er auf Wekerle. Seiner Sache sicher, öffnet der Finanzminister die kleine Reisetasche und siehe da: aus dem Schlund derselben blinkt das Gold des jungfräulichen Tabaks hervor. „Sapperlot, das ist Deine Tasche!“ meinte Wekerle lachend, aber ein wenig betroffen. Allein F. stellte dies in Abrede und wies den Inhalt jener Tasche vor, die er in der Hand hielt: es waren vier Taschentücher, ein Halstuch und eine Reiseflasche darin. „Bitte zum Herrn Aufseher zu kommen“, sprach der Finanzwache mit amtlicher Unerbittlichkeit zu Dr. Wekerle. Und damit wurde der Finanzminister in aller Form vor den Finanzwache-Aufseher escortirt. Dieser erkannte seinen obersten Chef schon von Weitem und nahte Sr. Excellenz mit tiefen Bücklingen. Wekerle hielt die fatale Tasche dem Aufseher unter die Nase und fragte: „Wie viel ist an Zoll für diesen Tabak zu erlegen?“ — „Oh, bitte, Excellenz!“ — „Keine Umstände! Wie viel habe ich zu bezahlen?“ — „Aber, Excellenz!“ — „Nur heraus mit der Sprache. Ich mache durchaus keinen Spaß!“ Der Aufseher fand, daß Sr. Excellenz es wirklich ernst meinte und dictirte eine gelinde Strafe von drei Gulden und fünfzig Kreuzern. Der Minister bezahlte und gab Auftrag, die Quittung an das Finanzministerium zu senden. Nach dem Verlassen der Minister und F. den Bahnhof. Auf der Straße angelangt, sagte F.: „Ich danke Dir, Excellenz, dafür, daß Du meinen Tabak verzoht hast.“ Und damit langte er nach der Tasche. Der Minister aber fragte: „Oho, was willst Du?“ — „Nun, meine Tasche.“ — „Gut. Komm in meine Wohnung mit mir. Dort behalte ich mir den Tabak. Die Tasche kannst Du Dir dann nehmen.“ — „Ich will Dir lieber einen anderen schmuggeln.“ — „Ich danke; dieser ist mir lieber. Adieu.“ Und damit setzte sich Wekerle in einen Fiaker und fuhr davon, Herrn v. F. mit den vier Taschentüchern, dem Halstuch und der grauen Reiseflasche allein lassend.

— (Buchdrucker-Strife.) Aus Wien, 7. d. wird berichtet: Eine Versammlung von 2000 Buchdruckern und Schriftgießern beschloß mit großer Majorität die sofortige Erklärung eines allgemeinen Buchdrucker-Strifes. Diefelbe fordert die Reducirung der Arbeitszeit von neunhalb auf 9 Stunden, die Aufhebung der 14tägigen Kündigungfrist und die Einschränkung der Ueberstundenarbeit. Nur nach schriftlicher Bemüthigung dieser Forderungen soll die Arbeit wieder aufgenommen werden. Die Zeitungsseher strifen nicht.

— (Er mordung eines Officiers.) Am 7. d. Früh wurde in Mez der Oberst-Lieutenant des zwölften Fußartillerie-Regiments, Namens Prager, in seiner Wohnung ermordet aufgefunden. Man schießt auf einen Raubmord. Die Erhebungen ergaben, daß der Oberst-Lieutenant durch einen Hammerschlag betäubt wurde, worauf ihm eine Schnittwunde am Halse beigebracht wurde. Der Thäter ist unbekannt.

— (Der Autor des Pamphlets „Offene Worte über die österreichisch-ungarische Armee“) soll einer Berliner Meldung zufolge ein verabschiedeter österreichischer Officier Namens v. Levekov sein, der früher in der preussischen Armee, und zwar bei einem hollsteinischen Regimente diente und dann in die österreichisch-ungarische Armee übertrat. Dasselbe erhielt er seinen Abschied und er soll nun aus Rache die Schmähschrift publicirt haben.

— (Die Arbeiten am Eisernen Thor.) Die Bauunternehmung für die Regulirung des Eisernen Thores hat am 6. d. aus ihrer unterhalb des Eisernen Thores befindlichen Werkstätte ihre erste große Felsenzertrümmerungs-Maschine durch das Eisene Thor durchgeführt. Das Felsenzertrümmerungsschiff ist 36 Meter lang, 15 Meter breit und das Gerüst 12 Meter hoch. Alle Bewegungen, auch die der Steuerung, werden durch Dampf vermittelt. Am 7. d. ist außerdem ein großes amerikanisches Bohrschiff von Orjova zu den Juczer Katarakten abgegangen, um mit der Arbeit zu beginnen.

— (Brand eines Zollwaarenhauses.) Ein furchtbarer Brand zerstörte das große Zollwaarenhaus am rheinischen Bahnhof in Rotterdam. Waaren im Werthe von fünfzig Millionen Gulden sind verbrannt.

— (In Oberdorf bei Füssen in Tirol) ist am 3. d. unter freiem, aber nicht heiterem Himmel das Volksschauspiel „Andreas Hofer“ von Dilettanten — 350 an der Zahl — dargestellt worden. Der Erfolg war ein glänzender. Neben den Leistungen der Darsteller, unter denen der Vertreter der Titelrolle besonders hervorragte, machte auch das Gesammtbild einen tiefen Eindruck; die Costüme waren bis in's Kleinste historisch treu, zahlreiche Reliquien aus dem Freiheitskriege der Tiroler, wie der Hosenhut und der Sanbwirtheut, kamen zur Verwendung.

— (Das Fest der Jungfrau von Orleans.) Auf die Bewillkommungs-Ansprache des Bürgermeisters von Orleans erwiderte Präsident Carnot am 7. d., er sei glücklich, die Stadt zu begrüßen, welche das Andenken an die große, heldenmüthige Vorkämpferin intact bewahrt hat. Das Fest gestaltet sich sehr glänzend; in der Bevölkerung herrscht großer Enthusiasmus.

— (Der berühmte Schwimmer Dalton) hat ein ungewöhnliches Kunststück vollbracht, indem er innerhalb 16 Stunden den Kermel-Canal durchschwommen hat. In Calais wurde er begeistert empfangen.

— (Es hat Alles seine Wissenschaft.) An den Straßen-ecken der von der Bettlergilde Londons am meisten bewohnten Viertel war vor einiger Zeit nachtheiliges Placat angebracht: „Die Kunst des Bettelns in sechs Lectionen zu erlernen. Professor Lazarus Rodmey gibt seinen Kunden bekannt, daß er Vorträge für den theoretischen und praktischen Unterricht im Betteln halten wird. Jede Person kann nach Abschluß eines Lehrganges von nur sechs Lectionen auf Kosten des Publicums gemächlich und sorglos leben. Die Bedingungen des Professors sind sehr mäßige. Auch nimmt er für mäßigen Preis Kinder in Pension.

Die seiner Sorge anvertrauten Kinder werden darin unterwiesen, wie man sich beliebig verunkaltan kann. Gegen einen angemessenen Preis werden ferner die besten Straßen in den wohlthätigen Stadtvierteln angewiesen. Professor Rodmey hat die besten Zeugnisse auf Lager. Er erzeugt täuschend nachgeahmte Narben und Wunden aller Art. Frauen können für ein Billiges täglich frische Zwillinge erhalten, die durch ihre Ähnlichkeit vortrefflich geeignet sind, das Mittel des Publicums zu erwecken. Auch liefert der Professor dressirte Hunde für Blinde, Krüden, Verbände, kurz Alles, was zum Betrieb der Industrie des Bettelns erforderlich ist. Aufträge werden prompt und verschwiegen ausgeführt. Professor Rodmey, Princes Street St. Gilles.

— (Defraudation.) Bei den Kalkfieberungen für die Befestigungsarbeiten von Bukarest entdeckte man einen Unterschleiß, der eine halbe Million Francs betragen soll. Der Schuldige, ein gewisser Mengil, hat sich gesücht; zwei Unterofficiere und ein Beamter wurden verhaftet.

— (Zusammenstoß bei einem Seemannsder.) Aus Cherbourg wird vom 7. d. gemeldet: Das Torpedoboot „Edmond Fontaine“ wurde durch das Schiff „Surcouf“ in den Grund gehöhrt. Die Besatzung ist gerettet.

— (Brennende Bauholzlager.) Am 7. d. Abends kam auf zwei Bauholzlagern von Long-Island-City ein Feuer zum Ausbruch, das bis zur Stunde noch nicht gelöscht ist. Der bereits angerichtete Schaden wird auf eine Million Dollars geschätzt.

Freunden-Liste
vom 9. Mai.

Hotel Neubruder, Sig. von Petrovsky; Wiedeneller, Ingenieur, Kere Giesky, Kaufmann, von Budapest; Palm sammt Familie, Stadtsarzt; Bellmond sammt Gattin, Major; Gouffier, Zimmerling, Waaber, Wanko, Fischhof, Kaufleute, von Wien.

(Eingefendet.)

Empfehlung. Indem ich Herrn Frig Ropp in Gebe für seine ausgezeichnete Hilfe bei unserer langjährigen Verbaunungsarbeiten meinen und meiner Frau besten Dank anspreche, bin ich jeberzeit bereit, auf etwaige Anfragen von anderen Leidenden Antwort und Auskunft zu ertheilen; ich kann dies einzig bewährte Heilverfahren wirklich empfehlen und rathe jedem Verbaunungsleidenden, sich von Herrn Frig Ropp in Gebe (Hollstein) die Broschüre „Magen-Darmkatarrh“ zuwenden zu lassen. Graz, Steiermark, Hauptplatz, den 25. August 1887. G. Rejler, Kaufmann.

Für Weintrinker,
welche die Mischung des Rebensaftes mit einem Sauerbrunnen lieben, ist vor Allem

MATTONI'S
GLIESHÜBLER
reiner alkalischer SAUERBRUNN

zu empfehlen. Derselbe neutralisirt die Säure des Weines und gibt demselben einen äußerst angenehmen, prickelnden Beigeschmack, ohne dessen Farbe schwärzlich zu machen.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Eugen Berger. Suspensu Nr. 2.
Heute Sonntag den 10. Mai 1891:
Benefice des Regisseurs und Opernsängers Theodor Rix.
Die lustigen Weiber von Windsor.
Komisch-phantastische Oper in 3 Acten von Otto Nicolai.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
vom 8. Mai.

Ung. Schanz.-Akt.-Oblig. 4 1/2%	97.50	Deferr. Staatsanb. in Papier	92.25
Goldrente 4%	104.55	in Silber	92.25
Papierrente	101.55	Deferr. Goldrente	111.—
Eisenbahn-Antehen	117.—	1860-er Staats-Anlehen	147.—
Dts. I. Emiffion St.-Obl.	59.40	Deferr.-ung. Bank-Actien	995.—
II	—	Ung. Creditant-Actien	343.—
1876-er St.-Oblig.	104.—	Deferr. Credit-Actien	299.—
Grundentl.-Oblig. m. Beslos.	92.30	R. u. l. Ducaten	5.68
Kroat.-Slavon. Grundentl.-Oblig.	104.50	20 Francs-Goldstücke	9.84 1/2
Ung. Reichent-Obligations	—	100 Mark Deutsche Reichswährung	9.84
Prämien-Lose	188.—	100 Mark Deutsche Reichswährung	57.73 1/2
Ungarische Prämien-Lose	188.—	London (für dreimonat. Wechsel)	118.10
Ungarische Prämien-Lose	129.50	Deferr. Papierrente 5%	94.90
Ungarische Prämien-Lose	129.75	Staatliche Rira	46.90
Deferr. Staatsanb. in Papier	92.10	Russischer Rubel	1.87
in Silber	92.—	20 rumänische Lei.	9.25

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
vom 8. Mai.

Ung. Schanz.-Akt.-Oblig. 4 1/2%	97.50	Deferr. Goldrente	111.—
Goldrente 4%	104.55	1860-er Staats-Anlehen	189.75
Papierrente	101.55	Deferr.-ungarische Bankactien	999.—
Eisenbahn-Antehen	117.—	Ungar. Creditant-Actien	343.—
Dts. I. Emiffion St.-Obl.	59.40	Deferr. Creditactien	298.60
II	—	R. u. l. Ducaten	5.68
1876-er	113.50	20 Francs-Goldstücke	9.84 1/2
Grundentl.-Oblig. mit Beslos.	92.30	100 Mark Deutsche Reichswährung	9.84
Kroat.-Slavon. Grundentl.-Oblig.	—	London (für dreimonat. Wechsel)	118.10
Ung. Reichent-Obligations	—	Deferr. Papierrente 5%	94.90
Prämien-Lose	188.—	Staatliche Rira	46.90
Ungarische Prämien-Lose	129.50	Russischer Rubel	1.87
Ungarische Prämien-Lose	129.75	20 rumänische Lei.	9.25

314/1891. sz. [357] 1-2

Ajánlat.

A Nagy-Szebenben (Sopiaczon) megürült eddig Reckert Paulina által birt és a nagyszobeni, budapesti, tomesvári, bécsi és brünni huzásokra szóló 2100 frnyi biztosíték letételeének kötelezettségével egybekötött I. számú lottógyűjtőde — mely 4-25%-os beszedési jutalék mellett 1890. évben 595 frt. 98 krt., a legutóbbi hat évi átlag szerint számítva pedig 713 frt. 77 krt. jövedelmezett — ismét irásbéli versenytárgyalás útján fog betöltetni.

Felhivatnak ennélfogva mindazok, kik ezen lottógyűjtőde elnyerni ohajják, hogy ez iranti ajánlataikat, — a melyre, valamint a gyűjtőde elnyerésére vonatkozó egyéb feltételek alulirt m. kir. lottóhivatalnál megtekinthető versenyhirdetményből megtudhatók — 1891. évi május hó 21-én, délutóli 12 óráig ezen m. kir. lottóhivatalhoz nyújtsák be.

Nagy-Szeben, 1891. május hó 1-én.

M. kir. lottóhivatal.

Aus dem Amtsblatte.

Solicitation.

Am 30. Juni (auch unter dem Anrufungsbeirte) die zur Anton Markofischen Concursumasse gehörigen Liegenschaften in Hermannstadt. (Dortiger Gerichtshof.)

Kwizda's
auschl. priv.

Restitutions-Fluid,
Waschwasser für Pferde.

Seit 30 Jahren mit bestem Erfolg in mehreren Hofstallungen, in den grösseren Stallungen des Civils und Militärs im Gebrauch, zur Stärkung vor und Wiederkraftigung nach grossen Strapazen, bei Verrenkungen, Verstauchungen, Steifheit der Sehnen etc., beibehält das Pferd zu hervorragenden Leistungen im Training.

Preis einer Flasche l fl. 40 kr.

Echt nur mit obiger Schutzmarke zu beziehen durch alle Apotheken u. Droguerien Oesterreichs, Ungarns. (191) 7-30

Haupt-Depôt für Siebenbürgen bei W. F. Morscher, Apotheker, Hermannstadt.

Tägliche Postverbindung durch das Haupt-Depôt:

Franz Joh. Kwizda,
I. u. I. Oesterreich, u. I. rumän. Postieramt, Kreisapotheker, Korneuburg bei Wien.

150 Hektoliter

Weiss-Wein

1889-er und 1890-er Auslese

sind zu verkaufen.

Näheres Elisabethgasse Nr. 76 in Hermannstadt und bei A. Huber in Rätisch (bei Neuzmarkt).

[370] 1-3

J. Paul Liebe in Dresden.

liebe's Sagradawein (Cascara sagrada), ohne Beschwerden oder Nachtheile wirkendes mildes Abführmittel von anregendem Geschmack, regelt Stuhlverstopfung langdauernd und kann länger getrunken werden. Original-Flaschen in den Apotheken. Man verlange ausdrücklich „Liebe's“.

(149) 7-15
Lager: Apoth. „Zum Genfer Kreuz“

Avis!

Gefertigter erlaube mir, einem p. t. Publicum zur gefälligen Kenntniss zu bringen, daß ich in Folge des schwachen Geschäftsganges und der großen Waarenvorräthe **sämmtliche Artikel meines Lagers zu herabgesetzten Preisen** verkaufe.

Für das mir bisher so zahlreich gezeigte Vertrauen dankend, zeichne hochachtungsvoll

Carl Jauernig, Leinwand-Handlung,
Heltauergasse Nr. 9.

[354] 2-8

